

## 7. Klausurtagung des Graduiertenkollegs 1167 Wissenschaftler im Dialog



1 Die Teilnehmer der Klausurtagung 2011 in Schkopau  
2 Romy Schneider während des Vortrages  
3 Prof. Dr. Thomas Fischer (re.) und Mark Borgmann  
diskutieren über Forschungsergebnisse (Fotos: privat)

Bereits zum siebten Mal trafen sich vom 11. bis 13. August 2011 die Doktoranden des Graduiertenkolleg (GRK) 1167 und ihre Betreuer zu einem wissenschaftlichen Erfahrungsaustausch. Kulisse der diesjährigen Klausurtagung war das Renaissance-Schloss Schkopau. Im Jahr 926 als Burg auf einem Hügel errichtet und 2001 zu einem Hotel umgebaut, bot es mit seinem historischen Ambiente sowohl eine angenehme Arbeitsatmosphäre als auch den passenden Rahmen für Diskussionen in abendlicher Runde. Während der Tagung präsentierten die Stipendiaten in 20-minütigen Vorträgen ihre Forschungsergebnisse und den geplanten Fortgang ihrer wissenschaftlichen Arbeit. Dabei verzeichneten die jungen Wissenschaftler einige sehr vielversprechende Resultate und zeigten fundierte Kenntnisse in ihren Themengebieten. In lebhaften von den Studenten initiierten Diskussionen wurden konstruktiv Kritikpunkte angesprochen und neue Vorschläge für die weitere Vorgehensweise debattiert. Erstmals wurde ein Reviewing System erprobt, wobei die Doktoranden sich gegenseitig begutachteten und im Anschluss eine interne Evaluierung durchführten. „Das Reviewing fand ich sehr gut, da man ermutigt wird, seine Fragen zu stellen und sein Wissen aktiv zu präsentieren“, sagte Thomas Mack (das jüngste Mitglied des GRK 1167) zu der neu eingeführten Initiative.

Im Rahmen der Klausurtagung konnten die Stipendiaten sich in kleinen Gesprächsrunden mit erfahrenen Wissenschaftlern aus-

tauschen und einen kompetenten, fachlichen Rat einholen. Eine exzellente individuelle Betreuung und Förderung der angehenden Wissenschaftler wurde durch die von den Promovierenden zusammengestellten Thesis-Committees gewährleistet, denen neben einem Betreuer zwei unabhängige Wissenschaftler aus dem jeweiligen Forschungsgebiet angehören, wodurch vielseitige Kompetenz sichergestellt wird.

Eine in der Pause organisierte Führung durch das Schloss bot einen Einblick in die Historie der Burganlage. Begleitet von Legenden und Mythen genoss man die Besichtigung der alten Schlosskapelle und des Burgturms.

Alle Beteiligten konnten nach diesen drei Tagen ein positives Resümee über die konstruktive, interessante und erfolgreiche Zusammenarbeit ziehen.

Das seit 2005 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte GRK 1167 „Zell-Zell-Kommunikation in Nerven und Immunsystem: topologische Organisation von Signalwegen“ wurde von Prof. Dr. Michael Naumann, Direktor des Instituts für Experimentelle Innere Medizin, und Prof. Dr. Eckart Gundelfinger, wissenschaftlicher Direktor des Leibniz-Instituts für Neurobiologie, ins Leben gerufen und zielt darauf ab, durch die interdisziplinäre Zusammenarbeit die Doktorandenausbildung zu intensivieren und zu fördern. 16 junge Wissenschaftler aus sechs verschiedenen Nationen fertigen ihre Doktorarbeit in Rahmen dieser koordinier-

ten Graduiertenschule an. Zu dem Lehrprogramm des Graduiertenkollegs zählen neben Ringvorlesungen und Seminarvorträgen internationaler Gastredner auch verschiedene Workshops zu Themen Wissenschaftsmanagement, Öffentlichkeitsarbeit, wissenschaftliches Schreiben und Präsentieren.

Das Symposium fürs nächste Jahr ist bereits in Planung. Es wird wieder nach einem netten Ambiente gesucht, das die Geschichte und das Moderne im abwechslungsreichen Landschaftsbild Sachsen-Anhalts vereint.

**Nataliya Karpenko**

Assistentin der Sprecher des Graduiertenkollegs 1167



*Das Schloss Schkopau bot ein ansprechendes historisches Ambiente für eine konstruktive Arbeit.*

*Neue Therapie bei Metastasen verbessert Überlebenschancen*

## Strahlende Mikrokugeln zerstören Tumorzellen

Patienten mit inoperablen Darmkrebs-Metastasen in der Leber können neue Hoffnung schöpfen. Ärzte der Universitätsklinik für Radiologie und Nuklearmedizin Magdeburg konnten im Rahmen einer klinischen Studie zeigen, dass eine neue Behandlungsmethode – die sogenannte Selektive Interne Radiotherapie (SIRT) – Darmkrebs-Patienten mit fortgeschrittenen Lebermetastasen nachweislich einen Überlebensvorteil bringt.

*Der Hintergrund:* Bei den Tumoren in der Leber handelte es sich um Metastasen von Darmkrebs. Sind bereits viele Metastasen in der Leber vorhanden, sind die bisherigen Möglichkeiten der Behandlung oftmals schnell ausgeschöpft. Eine Verlängerung der Überlebenszeit und eine Verbesserung der Lebensqualität erhoffen sich Ärzte und Patienten von einem neuen minimal-invasiven Behandlungsverfahren.

*Die Methode:* Bei der Selektiven Internen Radiotherapie (SIRT) werden Millionen kleiner Kunstharzkügelchen – so genannte Mikrosphären – durch einen Katheter in die Leber eingebracht. In der Leber zerstören die Mikrosphären die Krebszellen auf zweierlei Weise. Einerseits verstopfen sie die vom Tumor neugebildeten Blutgefäße und unterbinden damit dessen Nährstoffversorgung. Andererseits geben sie, eng begrenzt auf die unmittelbare Umgebung, vorübergehend radioaktive Strahlung ab, die ebenfalls die Tumorzellen schädigt.

*Aktuelle Studien:* Die ursprünglich von australischen Ärzten entwickelte Methode wird weltweit in mehreren medizinischen Zentren im Rahmen klinischer Studien an Patienten mit inoperablem Leberkrebs bzw. mit Krebsmetastasen in der Leber angewendet. Das Team der Magdeburger Universitätsklinik für Radiologie und Nuklearmedizin hat seit 2005 rund 500 Patienten mit dieser neuen Art der inneren Strahlentherapie behandelt. Dabei stammten die Patienten aus ganz Deutschland und den Nachbarstaaten.

In einer aktuellen klinischen Studie, die das Ärzteteam um Klinikdirektor Professor Dr. Jens Ricke jetzt publiziert hat, konnte erstmals ein Überlebensvorteil für Patienten in einem fortge-



*Die radioaktiven SIRT-Kügelchen werden mit modernster Technik über Blutgefäße in die Lebertumore gebracht. Im Bild bereitet Prof. Jens Ricke eine Durchleuchtungsanlage für den Einsatz vor. (Foto: Elke Lindner)*

schrritten Darmkrebsstadium mit zahlreichen Lebermetastasen (Tumorlast über 20 Prozent) nachgewiesen werden.

Die Mediziner hatten die Behandlungsergebnisse von 29 Patienten, die als konventionell austherapiert bei zügigem Krankheitsfortschritt galten und eine SIRT-Behandlung bekamen, mit einer Vergleichsgruppe, die keine weitere Behandlung erhielt, verglichen (Matched-Pair-Analyse). Im Ergebnis konnten die Ärzte einen Überlebensvorteil von im Mittel drei Monaten durch die Radioembolisation feststellen. Einige Patienten profitierten über mehr als ein Jahr von dem Eingriff.

*Fazit:* „Patienten, die bislang als austherapiert galten, können dank der neuen Therapie auf ein längeres Überleben ohne Verschlechterung ihrer Lebensqualität hoffen“, resümiert Prof. Ricke die bisherigen Studienergebnisse.

**Uwe Seidenfaden**